

## Zeugnisse des Leids

Carola Sachse (Hg.), **DIE VERBINDUNG NACH AUSCHWITZ, Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten, Dokumentation eines Symposiums, 336 Seiten, Schwarzweiß-Abbildungen, Wallstein-Verlag, Göttingen 2003, 26 Euro.**

„Die ehrlichste Art der Entschuldigung ist die Offenlegung der Schuld.“

HUBERT MARKL

Der Band dokumentiert eine Veranstaltung und ein Symposium aus dem Sommer 2001, auf denen Hubert Markl, der damalige Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, sich als „deutscher Wissenschaftler, als Biowissenschaftler und als Präsident der Max-Planck-Gesellschaft“ für das Leid entschuldigte, das den Opfern von Menschenversuchen in der Zeit des Nationalsozialismus durch Wissenschaftler der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zugefügt worden ist. Der Eröffnungsveranstaltung folgte ein zweitägiges Symposium, organisiert vom Forschungsprogramm der Kommission „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“.

Das Besondere an all diesen Veranstaltungen: Im Auditorium befanden sich acht Ehrengäste im Alter von 63 bis 80 Jahren, die als Kinder oder Jugendliche Opfer von Menschenversuchen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern waren. Alle acht Opfer kamen auf dem Symposium zu Wort: Jona Laks und Eva Mozes Kor mit unterschiedlich akzentuierten Ansprachen, Ephraim Reichenbach, Vera Kriegel, Moshe Offer, Otto Klein und Saul Oren-Hornfeld mit erschütternden Zeugnissen, die polnische Ärztin Wanda Póltawska mit einem Fachartikel über psychische Folgen der Lagerhaft bei den „Kindern von Auschwitz“. Die damalige Leiterin des Forschungsprogramms der Kom-

mission, Carola Sachse, schreibt in ihrer Einleitung zu dem Band: „Mit einer eindrucksvollen Selbstverständlichkeit beanspruchten die Überlebenden einen aktiven Part in dem wissenschaftlichen Symposium, das ihren einwöchigen Berlin-Aufenthalt abschließen sollte. Sie verwandelten es in ein Ereignis, in dem sich Authentizität mit Symbolik, Anspruch auf Zeitzeugenschaft bzw. auf historisch-wissenschaftliche Redlichkeit mit der Ungleichzeitigkeit und Widersprüchlichkeit der unterliegenden vergangenheitspolitischen Diskurse in einer verwirrenden, aber für alle Beteiligten tief einprägsamen Weise mischten. Ein solches Ereignis ist in der Geschichte der Vergangenheitsbearbeitung in Deutschland selten. In der Nachkriegsgeschichte der deutschen Wissenschaftsorganisationen, zumal der Max-Planck-Gesellschaft, ist es bislang einmalig und schon deshalb wert, dokumentiert zu werden.“

Kurze Vorträge der beiden Vorsitzenden der Kommission, Wolfgang Schieder und Reinhard Rürup, rahmen das Buch ein. Und die beiden Berliner Medizinhistoriker Gerhard Baader und Rolf Winau sind mit umfangreichen Beiträgen zur Vorgeschichte der Menschenversuche im Nationalsozialismus vertreten.

GOTTFRIED PLEHN

### WEITERE BISHER ERSCHIENENE BÄNDE DER REIHE:

**Band 1: Doris Kaufmann (Hg.), Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, 2 Bände, Göttingen 2000.**

**Band 2: Susanne Heim (Hg.), Autarkie und Ostexpansion, Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus, Göttingen 2002.**

**Band 3: Helmut Maier (Hg.), Rüstungsforschung im Nationalsozialismus, Organisation, Mobilisierung und Entgrenzung der Technikwissenschaften, Göttingen 2002.**

**Band 4: Hans-Walter Schmuhl (Hg.), Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933, Göttingen 2003.**

**Band 5: Susanne Heim, Kalorien, Kautschuk, Karrieren, Pflanzenzüchtung und landwirtschaftliche Forschung in Kaiser-Wilhelm-Instituten 1933-1945, Göttingen 2003.**

## Zeugnisse eines Genies

Thomas Bürke, **ALBERT EINSTEIN, 191 Seiten, 42 Abbildungen, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2004, 10 Euro.**

Eigentlich ist über Einstein alles gesagt. Die Kunst eines Biographen besteht also vor allem darin, Bekanntes (und weniger Bekanntes) aus Leben und Arbeit des wohl berühmtesten Physikers aller Zeiten neu zu mischen und in ansprechender Weise zu präsentieren. Thomas Bürke, Astronom und Wissenschaftsjournalist, beherrscht diese Kunst: Sein Porträt von Albert Einstein liest sich spannend und beschert selbst jenem, der den genialen Gelehrten zu kennen glaubt, manch interessante Einsicht. Der Autor zeichnet nicht nur ein facettenreiches Bild des Menschen Einstein, sondern führt gleichzeitig verständlich in die Grundlagen seines wissenschaftlichen Weltbildes ein. Diese Verknüpfung macht den Reiz des Buchs aus.

Die Überschriften der sechs Kapitel sind klug gewählt – fassen sie doch die Lebens- und Schaffensabschnitte und damit Charakter und persönliche Entwicklung des am 14. März 1879 in Ulm geborenen Einstein zusammen: „Misstrauen gegen jede Art von Autorität (1879 – 1902)“, „Wunderjahre im Berner Patentamt (1902 – 1909)“, „Neugier, Besessenheit und sture Ausdauer (1910 – 1914)“, „Der neue Newton (1914 – 1919)“, „Vom Kulturfaktor ersten Ranges zum politisch Verfolgten (1919 – 1933)“ sowie „Neuanfang und Ausklang im Exil (1934 – 1955)“.

Thomas Bürke beleuchtet das Genie aus verschiedenen Perspektiven, berichtet über beiläufig Anekdotisches ebenso wie über brisant Politisches. Zum Beispiel das Thema Eitelkeit: „Einstein legte nie Wert auf sein

Äußeres. Seine Frau Elsa schnitt ihm die Haare, die Haushälterin musste die Manschetten von den Hemdsärmeln abschneiden, weil sie ihn störten, und er ging nie zum Schneider oder in ein Konfektionsgeschäft.“ Zum Beispiel das Thema Atombombe: „Er war es gewesen, der den (amerikanischen) Präsidenten auf die Möglichkeit dieser neuen Waffe hingewiesen hatte (...) Er wies jedoch jede direkte Beteiligung von sich und wehrte sich gegen die Bezeichnung ‚Vater der Atomenergie.‘“

Tatsächlich war Albert Einstein Pazifist und Vorsitzender eines Notkomitees von Atomforschern, die Politiker und Öffentlichkeit über die Gefahren eines atomaren Wettrüstens aufklären wollte. Das Komitee löste sich allerdings 1948 auf, seine Arbeit blieb ohne Wirkung. Dennoch geriet Einstein ins Visier des Senatsausschusses zur Untersuchung „unamerikanischer Umtriebe“ unter Joseph McCarthy. Das FBI versuchte, den Forscher der Spionage für die Sowjetunion zu überführen. „Die Behörde legte insgesamt eine über 1800 Seiten starke Akte an, die erst mit Einsteins Tod im Jahre 1955 geschlossen wurde“, schreibt Bürke.

Bis zuletzt blieb Albert Einstein gegenüber seiner Heimat hart. Er hatte sie 1932 verlassen und nie wieder betreten. „Nachdem die Deutschen meine jüdischen Brüder in Europa hingerichtet haben, will ich nichts mehr mit Deutschen zu tun haben, auch nichts mit relativ harmlosen Akademikern“, antwortete er 1945 in einem Brief an Arnold Sommerfeld. Und auch Max Planck gelang es nicht, ihn als Auswärtiges Mitglied der eben gegründeten Max-Planck-Gesellschaft zu gewinnen.

HELMUT HORNING

## Zeugnisse des Gesetzes

Michael Stolleis, **DAS AUGEN DES GESETZES, Geschichte einer Metapher, 88 Seiten, 30 Abbildungen, Verlag C. H. Beck, München 2004, 12 Euro.**

Wissenschaft muss nicht immer als dickes Buch, bedeutungsschwer und kompliziert daherkommen – das zeigt Michael Stolleis, Direktor am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte, in seiner jüngsten Veröffentlichung: *Das Auge des Gesetzes* ist ein knapp 70 Seiten langer Essay, der einem kleinen Spaziergang durch die Geschichte dieser Metapher gleicht, aufgeteilt in sieben Denkvorstöße. Wer zunächst mit der Metapher nur videoüberwachte Fußgängerzonen, Demonstrationen und andere Orwellsche Visionen assoziiert, wird erstaunt sein.

Ausgangspunkt ist Schillers *Lied von der Glocke*, in der „das Auge des Gesetzes wacht“ und dem kriminellen Bösen den sicheren Bürger gegenüberstellt. Die Metapher ist in das Wort „Polizei“ übersetzbar.

Das war nicht immer so; eigentlich erzählt das Büchlein die Geschichte einer Säkularisierung. Denn zunächst nehmen alle alten religiösen Texte Bezug auf die Augen der Götter – das allwissende Auge Gottes, der nichts vergisst, alles Gegenwärtige sieht und in die Zukunft schauen kann. In der Kirchenkunst ist das Auge Gottes bis heute verbunden mit dem Dreieck als Trinitätssymbol zu finden. Dem steht in der Antike das Auge des Geistes gegenüber, bis in der römischen Rechtssprache das Auge der Gerechtigkeit auftaucht und der Herrscher alle Aufmerksam-

keit auf sich zieht. In der Französischen Revolution übertrug das Volk dann seine Souveränität an die Verfassung, zusammengefasst in der Kurzformel „government by law and not by men“, wie es in Amerika (in der Verfassung von Massachusetts) 1780 heißt. Die Verfassung – „das Produkt einer innerweltlichen Vernunftkonstruktion zur Verwirklichung von Frieden und Freiheit“ – wurde, so Stolleis, unter die Providenz eines entkonfessionalisierten, für alle akzeptablen Gottes gestellt: Der Blick auf die Abbildung einer amerikanischen Ein-Dollar-Note zeigt es, seit 1935 hat sie ein Auge im Strahlenkranz.

Nicht mehr Gottes oder des Königs Auge, sondern das wachsame Auge des Gesetzes sieht Stolleis in Frankreich im Zuge der Abkehr von der Ständegesellschaft im Jahr 1792 an die oberste Stelle gerückt, wie Vignetten aus der Zeit belegen. Die scharfe Überwachung dessen, was der Republik gefährlich schien, nämlich die Ungleichheit als die alte politische Macht begünstigende Tendenz, aber auch die Kriminalität, bündelte sich im Auge des Gesetzes. Im Laufe des 19. Jahrhunderts dann, so Michael Stolleis' Diagnose, verlor sich das Bild vom Auge des Gesetzes. Ironisiert wurde es ein Ausdruck für Polizei, für Überwachung und Bespitzelung. Und am Ende blieb nur die düstere Seite der Diktaturen des 20. Jahrhunderts, deren Staatssicherheit und Geheimpolizei Auge und Ohr des Regierungsapparats waren und damit wieder Allwissenheit in Anspruch nahmen.

SUSANNE BEER

